

(Ein Kreuzer und zehn Heller.) Daß in den vier Jahren zwischen Friedenszeit und Gegenwart eine ganze Welt von Kimmernis, Mangel und Enttäugung sich vor uns aufgetan hat, lehrt das wirtschaftliche Leben mit jedem Tag von neuem. Geradezu tragisch aber berührt der Umstand, daß nicht nur wir Erwachsenen unter den mannigfachen Entbehrungen zu leiden haben, sondern daß auch die Jugend die Armut dieser Zeit immer härter zu fühlen bekommt. Wir Erwachsenen verstehen gar gut die Zusammenhänge, wir kennen den Ursprung unserer Nöte, wir sind aufgeklärt über die Entwertung des Geldes und deren traurige Folgeerscheinungen. Das heranwachsende Kind jedoch, bereits intelligent genug, um das Leben und seine kleinen Freuden zu werten, besitzt doch andererseits nicht die erforderliche Reife, um den Charakter der Zeit zu erfassen. In seinen ungeklärten Instinkten, in seinem ganzen Wünschen und Hoffen, kößt es immer wieder nur auf Enttäugungen, für die seiner naiv- und disziplinierten Begehrlichkeit jedes Verständnis mangelt. Heranwachsende Kinder, die heute über vierzehn Tage wieder den gewohnten Alltagsgang zur Schule antreten, werden erstaunt wahrnehmen, daß ihre Welt wieder um etliche Nuancen freudloser geworden ist, als sie es noch im vorhergegangenen Schuljahr und insbesondere im Sommer des vergangenen Jahres war. Und die halbreifen Buben werden vielleicht gar ernsthaft-kritische Vergleiche anstellen zwischen der Zeit vor vier Jahren, da sie eben die ersten selbständigen Schritte ins Leben taten, und dem Heute, das innerhalb ihres engen Bewegungsfeldes jedem Schritt und Tritt Hindernisse in den Weg räumt; werden die Hosentaschen umkehren, resigniert das kleine Taschengeld zählen und dann, ganz wie wir Großen, feststellen, daß man fürs Geld jetzt gar nichts mehr bekommt. Wie ganz anders war das doch vor dem Kriege: Mit ein paar Kreuzern konnte sich die genügsame Jugend die halbe Seligkeit erkaufen. Da gab es allerlei, was gut und preiswert war und Spaß machte. Selbst ein ein-

ziger Kreuzer genügte, um diesen oder jenen Wunsch zu erfüllen. Man kaufte sich um die eine Kupfermünze zwei Zuckerln oder ein Stückchen Schokolade aus dem Automaten. Man bekam für sie zur Obstzeit zwei bis drei Zwetschken oder eine Handvoll Kirschen. Im Winter gab's zwei heiße Kastanien oder einen gebratenen Erdapfel. Die Halberwachsenen unternahmen ihre ersten Rauchversuche. Sie schädeten vielleicht dem Magen, aber sicher nicht dem jugendlichen Geldbörsel, das zwei Kreuzer gewiß enthielt, für die man nicht nur eine „Ungarische“, sondern auch eine ganze Schachtel Zündhölzer erstehen konnte. Die Vermünftigeren kauften sich statt einer Zigarette ein kompaktes Wasserpfeifen. Die Spieler erstanden für ihren Kreuzer ein paar Kugeln zum „Anmäuern“, die Musterknaben erwarben ein neues Schulheft oder einen Bleistift, kleine Mädels hielten sich ein paar Stricknadeln oder einen kleinen Strähn Stützarn. An Angebot fehlte es niemals und nirgends, die Auswahl war groß, und sogar der seit jeher anspruchsvolle Wiener Straßenbettler dankte immerhin noch, wenn man ihm eine Kupfermünze in den Hut warf. Gut aelante Drehrgel männer spielten für den gleichen Lohn sogar den neuesten Wiener Walzer. Wie ist das alles anders geworden! Naßlos betrauert die moderne Jugend die Entwertung des Geldes und kann es nicht begreifen, warum jetzt sogar zehn Heller weniger gelten als damals so ein armjeliger Kreuzer. Nichts mehr ist billig genug, als daß es um das neuzeitliche Zehnerl erworben werden könnte.